

# Wirtschaftliche Land-Stadt-Beziehungen Norddeutschlands im 15. und frühen 16. Jahrhundert

## Stand der Forschung

In jüngerer Zeit wird das alte historiographische Thema der Stadt-Land-Beziehungen<sup>1</sup> in Deutschland neu thematisiert.<sup>2</sup> Ausgangspunkt ist die für den kleinregional forschenden Historiker nicht neue Erkenntnis, dass es eine wirtschaftliche Dichotomie zwischen Stadt und Land nicht in allen Bereichen gegeben hat. Zwar lässt sich eine Reihe von Stadtspezifika feststellen, doch gibt es in systematischer Hinsicht eine relativ breite Zone des Übergangs vom Dorf über den Flecken zur Stadt; und innerhalb derjenigen Siedlungen, die sich in rechtlicher Hinsicht als (mit spezifischem Recht begabte) Städte bezeichnen lassen, ist eine enorm große Spannweite der Erscheinungsformen festzustellen: von sehr großen Städten mit eigener Territorienbildung bis hin zu Minderstädten, denen es kaum gelang, ihren Status aufrechtzuerhalten. Das, was früher als deutliche Scheidung zwischen Land und Stadt wahrgenommen wurde – autonome Bürgergemeinde versus adelsdominierte Bauerngesellschaft, auf Handel und Gewerbe gerichtete Wirtschaft versus Landwirtschaft, Freiheit versus Unfreiheit –, muss bei genauerer Betrachtung gerade auch der kleinen Städte und größeren Dörfer deutlich in Frage gestellt werden. Und die von der älteren Forschung behauptete Dominanz der Stadt über das Land lässt sich anhand von wenigstens sechs Beobachtungen kritisch hinterfragen: erstens der starken Konkurrenz verschiedener Herrschaftsträger auf dem Land durch das Fehlen geschlossener Territorien; zweitens dem mangelnden Interesse von auch größeren Städten zur Ausbildung von Herrschaft über das Land; drittens der Konzentration der älteren Forschung auf die großen südwestdeutschen Städte mit territorialer Herrschaft; viertens den ausgedehnten wirtschaftlichen Beziehungen von Agrarproduzenten, die eher von – häufig ungleichgewichtigen – Reziprozitäten als von reinen Dominanzen bestimmt waren; fünftens der Existenz von Pfahl- oder Ausbürgern; sechstens der Zentralitätsausbildung kirchlicher und adliger Zentren.<sup>3</sup>

Viele der im Zusammenhang mit einer Neubewertung des Land-Stadtverhältnisses gestellten Fragen bedürfen empirischer Überprüfungen. Leider ist es so, dass Untersuchungen zu diesem Verhältnis in den letzten 20 Jahren nicht im Vordergrund der historischen Forschung stehen. Das gilt auch und in besonderem Maße für die wirtschaftsgeschichtliche Seite.<sup>4</sup> Die wesentlichen Forschungen Hektor Ammanns für den südwestdeutschen Raum liegen weit zurück.<sup>5</sup> Die Anstöße, die Erich Maschke und Jürgen Sydow gaben,<sup>6</sup> wurden am ehesten im deutschen Südwesten aufgenommen. Franz Irsigler hat viele Anregungen für den süddeutschen und rheinischen Raum gegeben.<sup>7</sup> Rolf Kießling verfolgt nach wie vor sein Projekt, mehr Licht in die Stadt-Land-Beziehungen Schwabens (und im Vergleich dazu anderer süd- und mitteldeutscher Landschaften) zu bringen.<sup>8</sup>

Für den norddeutschen Raum (Niedersachsen, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, der Norden Sachsen-Anhalts und der Nordwesten Brandenburgs, also Altmark und Westprignitz), ist die Forschungslage schlechter als für das städte dichtere Süddeutschland.<sup>9</sup> Anregungen aus Einzelfallstudien<sup>10</sup> fanden in der nationalen Forschung ebensowenig Resonanz wie grundlegende Arbeiten, die das Verhältnis von Land und Stadt explizit thematisierten.<sup>11</sup> Als es noch Bedarf an der Auseinandersetzung mit marxistischen Positionen gab, fand eine gewisse Rezeption der Resultate der Stadt-Land-Historiographie aus den Nordbezirken der DDR statt.<sup>12</sup>

Bis zur Arbeit Hills über Bremen, die eher der traditionellen Sehweise auf das agrarische und städtische Umland von der zentralen Stadt aus verpflichtet ist, gab es für den norddeutschen Raum nur relativ wenige einschlägige Arbeiten.<sup>13</sup> So liegt etwa für die norddeutsche Metropole des Spätmittelalters, Lübeck, keine Darstellung ihrer Versorgung mit Agrarprodukten vor, sieht man von einer veralteten Arbeit zum Getreidehandel<sup>14</sup> und sporadischen Angaben zur Schlachtviehversorgung<sup>15</sup> ab.<sup>16</sup> Hamburgs Umlandbeziehungen hinsichtlich des Verbrauchs und der Weiterverarbeitung bzw. des Exports sind bisher in systematischer Sicht ebensowenig untersucht worden wie die Wismars, Rostocks, Stralsunds und Greifswalds – um nur die bekannteren Seestädte des Hansebundes zu nennen. Auch für die im Landesinneren gelegenen Städte fehlen entsprechende Untersuchungen,<sup>17</sup> lässt man einmal einzelne Darstellungen, die allerdings hinsichtlich des Austausches zwischen Land und Stadt wenig befriedigen,<sup>18</sup> außer acht.

## Städtedichte und -größe

Die Städtelandschaft Norddeutschlands weist erhebliche regionale Unterschiede auf. Das liegt schon an den im zeitlichen Ablauf stark voneinander abweichenden Urbanisierungsraten, so weit sie überhaupt quellenmäßig gesichert dargestellt werden können (Tabelle 1). Eindeutig liegt die Zeit intensiver Städtegründung im 13. Jahrhundert, nur Niedersachsen zeigt auch noch im 14. Jahrhundert eine beachtliche Neubildung von Städten – eine Entwicklung, die hier übrigens auch in den folgenden Jahrhunderten nicht völlig abreißt, während Mecklenburg-Vorpommern mit seiner Städtegründungswelle im 13. und 14. Jahrhundert sein Städtenetz bis weit in die Neuzeit hinein entwickelt hat.

Tabelle 1: Städtegründungen und Fleckenserhebungen in Norddeutschland 1000-1699

Zeitraum	Schleswig-Holstein/Hamburg		Mecklenburg-Vorpommern		Niedersachsen/Bremen	
	Stadt	Flecken	Stadt	Flecken	Stadt	Flecken
1000-1099	1	0	0	0	2	1
1100-1199	2	0	1	0	7	1
1200-1299	20	0	56	0	41	4
1300-1399	3	1	11	1	20	10
1400-1499	0	3	0	0	7	14

1500-1599	3	3	0	0	11	12
1600-1699	3	1	0	4	4	3
Summe	32	8	68	5	112	45

Quelle: Stadtgründungen und Fleckenserhebungen entweder durch datierte oder historiographisch erschlossene Rechtsbewidmung nach: Klaus-J. Lorenzen-Schmidt/Ortwin Pelc (Hg.), Schleswig-Holstein Lexikon, 2. Aufl., Neumünster 2006; Geschichtswerkstatt Rostock u.a. (Hg.), Landeskundlich-historisches Lexikon Mecklenburg-Vorpommern, Rostock 2007; Kurt Brüning/Heinrich Schmidt (Hg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 2: Niedersachsen und Bremen, 5. Aufl., Stuttgart 1986.

Die räumliche Verteilung von Städten und Flecken ist ebenfalls ganz unterschiedlich (Tabelle 2). Rechnet man noch die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Flecken hinzu, dann scheinen die Flächenzahlen weniger auseinander zu gehen, doch bemerkt man, dass in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein nur vergleichsweise wenige Orte Fleckensrechte erhielten, während in Niedersachsen diese Form der Privilegienerteilung – vor allem im 14. bis 16. Jahrhundert – viel häufiger angewandt wurde. Das dürfte seinen Grund auch in der relativen territorialen Zersplitterung Niedersachsens bis weit in die Neuzeit hinein haben, denn unterschiedliche Mächte verfolgten mit Stadtrechtsbewidmungen und Fleckenserhebungen ganz eigene infrastrukturelle Ziele.

Tabelle 2: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Städte- und Fleckendichte in Norddeutschland

Gebiet	Fläche in km <sup>2</sup>	Städte Anzahl	Fläche pro Stadt in km <sup>2</sup>	Flecken Anzahl	Fläche pro Stadt und Flecken in km <sup>2</sup>
Schleswig- Holstein/ Hamburg	16.513	32	516	8	412,8
Mecklenburg- Vorpommern	23.170	68	340,7	5	317,4
Niedersachsen/ Bremen	48.010	112	428,7	45	305,8

Quelle: wie Tabelle 1.

Allein sagen diese Zahlen nicht besonders viel aus, weil beide Ortstypen nicht gleichmäßig in den Ländern verteilt sind. Noch am ehesten scheint Mecklenburg-Vorpommern ein flächendeckendes Städtenetz ausgebildet zu haben, während es in Schleswig-Holstein an der Westküste und auf dem Mittellücken relativ wenige Städte gab, das östliche Küstengebiet mit seinen Förden aber viele Städte aufwies. In den alten Herzogtümern Schleswig und Holstein mit ihren 35 Städten um 1500 lagen allein 17 in dieser Zone. Das nördliche, nordwestliche und nordöstliche Niedersachsen (Elbe-Weser-Dreieck, Ostfriesland, Wendland) war städtearm, während der Süden insgesamt, insbesondere aber der Südosten eine große Städtedichte aufwies.<sup>19</sup>

Obwohl für die allermeisten Städte zuverlässige Bevölkerungszahlen für das Spätmittelalter fehlen, lassen sich doch Näherungswerte ermitteln, die folgendes Gesamtbild zeigen: Das Gros der Städte war im Spätmittelalter und blieb auch in der Frühen Neuzeit auf dem Niveau von Kleinstädten (bis zu 2.000 Bewohner, viele aber mit 500 bis 1.200 Bewohnern). Herausragend waren nur die großen Seestädte. So hatte Bremen um 1500 etwa 15.000 Einwohner, Hamburg etwa 12.000, Lübeck etwa 20.000, Wismar etwa 7.000, Rostock etwa 12.000, Stralsund etwa 9.000, und die gewerblichen und Zwischenhandelszentren des Binnenlandes (Stendal, Lüneburg, Hildesheim, Braunschweig, Goslar, Osnabrück) erreichten Einwohnerzahlen zwischen 4.000 und 8.000.

Tabelle 3: Bevölkerungszahlen einiger mecklenburgischer Städte 1496/98

Stadt	Anzahl
Boizenburg	676
Gadebusch	741
Gnoien	629
Parchim	2.425
Penzlin	395
Stavenhagen	ca. 100
Teterow	585
Waren	ca. 1.200
Wittenburg	ca. 505
Woldegk	ca. 550

Quelle: wie Tabelle 1.

## Agrarische Produktion

Die Möglichkeiten der agrarischen Produktion werden in Norddeutschland wie anderswo von den natürlichen Voraussetzungen mit bestimmt. Die norddeutsche Tiefebene, die am Südrand Niedersachsens durch die Mittelgebirgsszüge begrenzt wird, ist in sich nicht homogen, sondern in ihren natürlichen, durch spät-, rand- und nacheiszeitliche Vorgänge geprägten Anlagen stark unterschieden. Vorletzte und letzte Eiszeit (240.000 bis 12.000 v. Chr.) schufen einerseits eine ausgeprägt reliefierte Jungmoränenlandschaft am westlichen und südlichen Ostseerand, andererseits Altmoränenlandschaften und riesige Sanderflächen westlich und südlich vor dem kuppigen Hügelland aus der letzten Vereisung. Auf diesen Flächen konnten sich nacheiszeitlich vergleichsweise große Moore bilden, die sowohl in Schleswig-Holstein und Mecklenburg, viel stärker aber im Norden Niedersachsens weite Landstriche bestimmten. Periglaziale Bereiche Niedersachsens waren der Lößbildung ausgesetzt, die sich in einem breiten Band vor der Mittelgebirgsschwelle südlich von Hannover und um Hildesheim (Hildesheimer Börde) feststellen lässt. Durch nacheiszeitliche Meeresspiegelschwankungen an der Nordsee entstanden an den niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Küsten und tief ins Landesinnere an den Ästuaren der großen Flüsse (Ems, Weser, Elbe) breite Schwemmlandgürtel amphibischen Charakters (Marschen).

Während die reinen Sanderflächen und Moore der Geest eine einträgliche getreidebasierte Landwirtschaft nur begrenzt ermöglichen, bieten die Altmoränenbereiche relativ gute Ackerbaumöglichkeiten. Sehr gute Böden wiesen hingegen die Jungmoränenlandschaften auf. Hervorragend eignet sich Lößboden für ergiebigen Ackerbau; ebenso stellen die See- und Flussmarschen mit ihren maritimen und fluviatilen Sedimenten herausragend gute Böden dar – sie erfordern nur zu ihrer Inwertsetzung und -erhaltung erheblichen Arbeitsaufwand (Deichbau, Entwässerung). Marschen und Moore wurden erst relativ spät unter Vorzeichen der hochmittelalterlichen Bevölkerungsexpansion in Kultur genommen (Marschen ab 1000, Moore erst in der Frühen Neuzeit).

Die agrarische Produktion war in Norddeutschland bereits während des Spätmittelalters und in der Frühen Neuzeit arbeitsteilig organisiert. Es gab Spezialisierungen je nach Bodenarten und -qualitäten. So lässt sich im nördlichen Schleswig-Holstein (ehemaliges Herzogtum Schleswig) feststellen, dass in den Marschgebieten der Westküste Viehzucht dominierte, wohingegen in den östlichen Landesteilen der Schwerpunkt auf dem Getreidebau lag.<sup>20</sup> Im 15. und 16. Jahrhundert weitete sich angesichts der Fleischnachfrage im westlichen und nördlichen Mitteleuropa in Jütland und Schleswig die Zucht und Mastung von Rindern (Mastochsen) aus, die – von ländlichen und städtischen Zwischenhändlern zusammengekauft – in größeren Herden über Land nach Lübeck und Hamburg, und von dort weiter in die Niederlande getrieben wurden. Auch Niedersachsen kennt die Trennung in vieh- und getreidewirtschaftliche Landwirtschaft, wobei erstere vornehmlich in den Marschregionen betrieben wurde. In Mecklenburg herrschte Getreidebau vor, und zwar insbesondere Roggen, Gerste und Hafer, nur auf besonders guten Böden Weizen. Besondere Nutzungsmöglichkeiten boten große Waldflächen – etwa in Südniedersachsen, wo die Probleme des Bodenreliefs für Ackerbau nur in der Phase des hochmittelalterlichen Siedlungsausbaus und nicht auf Dauer beiseite geschoben wurden. Der Holzbedarf war enorm – und der Raubbau (etwa für die Lüneburger Saline) schuf riesige Kahlflächen,<sup>21</sup> die später zu besonderen Kulturlandschaften wurden (Lüneburger Heide in Niedersachsen, Lewitz in Südwestmecklenburg). Sonderkulturen entwickelten sich etwa durch Anbau von Textilfaserpflanzen (Flachs) im Umland von Osnabrück und Göttingen, die städtisch und ländlich verarbeitet wurden,<sup>22</sup> aber auch von Hopfen und Färberpflanzen. Sogar Weinbau drang bis in diese nördlichen Regionen vor.<sup>23</sup>

## Die Lage der Agrarproduzenten

Die Lage der Agrarproduzenten war in den wenigsten Fällen so, dass sie freie Verfügung über ihre Produkte hatten. Auf den meisten lasteten feudale Abgaben unterschiedlicher Höhe. Nur wenige Regionen konnten sich der Feudalisierung relativ lange entziehen. Hier gab es allerdings Klientelverhältnisse zwischen Großbauern sowie Besitzern klein- und unterbäuerlicher Anwesen. Das war in Schleswig der Fall, wo erst durch die Einwanderung holsteinischer Niederadliger und die Teilakzeptanz feudaler Verhältnisse im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert sich tatsächlich grundherrschaftliche Verhältnisse durchsetzten. Das traf noch später in Dithmarschen zu, der sogenannten Bauernrepublik, die erst 1559 unter feudale Herrschaft kam, aber dann nur unvollständig refeudalisiert wurde. Das war aber auch in Ostfriesland der Fall, wo sich Großbauern gegen den Versuch der Bildung grundherrlicher Häuptlingsherrschaften zur Wehr setzten.

In den anderen Gebieten Norddeutschlands setzte sich die Grundherrschaft durch – sei es die alter Edelfreier, sei es jene der sich entwickelnden Landesherrschaft, sei es die Grundherrschaft ihrer Ministerialen, den späteren Rittern und Knappen. Von großer Bedeutung war dafür die Eroberung und Durchdringung slawischen Siedlungsgebietes im Osten Holsteins, in Mecklenburg-Vorpommern und in den nordöstlichen Teilen Niedersachsens (z.B. Wendland); denn hier konnten grundherrschaftliche Verhältnisse sofort hergestellt werden, und Siedler aus den westlichen Altsiedelgebieten übernahmen das neue Herrschaftsmodell. Auch in den spät kolonisierten Marschen (etwa an Weser und Elbe) waren die Neusiedler bereit, sich moderaten Grundherrschaftsbedingungen zu unterwerfen, die ihnen von den die Siedlungsflächen bereitstellenden Herren (geistlicher oder weltlicher Provenienz) vorgegeben wurden.

Dass die Krise des Spätmittelalters dann dazu beitrug, aus der Grundherrschaft im östlichen Teil des Beobachtungsgebietes (Ostholstein, Mecklenburg-Vorpommern, Nordwestbrandenburg) Gutsherrschaft werden zu lassen, sollte nicht überbewertet werden. Grund- und Gutsherrschaft stellen keine dichotomen Gegensätze dar, wie die neuere Agrargeschichtsforschung an Einzelbeispielen verdeutlicht hat.<sup>24</sup> Zwar gibt es Gebiete extremer Gutsherrschaft (Leibeigenschaft, keine Besitzrechte der Bauern, extreme Hofdienste), wie sie für das östliche Schleswig-Holstein ermittelt wurden,<sup>25</sup> doch haben viele Gutsherrschaften erstaunliche Ähnlichkeiten mit Grundherrschaften.<sup>26</sup> In Niedersachsen finden wir die Entwicklung des Meierrechts in den Zonen vorherrschenden Getreidebaus, einer Lebenszeiterbpacht, die als Mittelstellung zwischen Zinspacht und Gutsuntertänigkeit bezeichnet werden kann.

Historische Stationen zur Entstehung des Meierrechts waren zeitlich befristete Landverpachtungen im Mittelalter, das Vordringen der Lebenszeiterbpacht während der Agrardepression und die Aneignung bäuerlicher Dienste und Gelderträge zum Aufbau von Amtswirtschaften durch die entstehenden Territorialherrschaften. [...] Das Meierrecht sicherte dem Landesherrn Steuern und Dienste, dem Grundherrn eine feste Einnahme und dem Bauern durch Lebenszeiterbpacht und Anerbenrecht die dauerhafte Bewirtschaftung einer Hofstelle.<sup>27</sup>

## Städte und Flecken als Marktagenten und Abnehmer

Die kleinen Städte mit der Hauptgründungsphase im 13. Jahrhundert und die Flecken, die sich seit Ende des 14. Jahrhunderts entwickelten und deren Zahl sich vermehrte, waren die Orte mit zentralörtlicher Funktion. Sie bieten eine zum Teil beachtliche Bandbreite der handwerklichen und gewerblichen Produktion, sind aber auch Sitz von Händlern, die nicht nur die Produkte des Umlandes an sich bringen, um sie weiter zu verhandeln, sondern auch für die Waren Sorge tragen, die in ihr Wirtschaftsgebiet importiert werden müssen. Im Wesentlichen sind das Alltagswaren wie Salz, Töpferwaren und Tuche, aber auch Mühlsteine, daneben Luxuswaren wie Gewürze, Importbier, Wein, Reis, Glas. Nicht alles davon findet seinen Weg auf das Land, doch vieles – insbesondere in den reicheren Marschgebieten.

Ein Beispiel für den Aufschwung der Flecken durch den Aufschwung des agrarischen Umlandes ist Husum an der schleswigschen Nordseeküste. Obwohl es im Bereich bäuerlicher Eigenschiffahrt und bäuerlichen Eigenhandels über See lag (siehe unten),

machte es im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts einen starken Aufschwung als Handelsort durch, der die Fleckensqualität hervorhob. Es stand kurz vor der Stadterhebung, als es sich – ganz im Sinne seiner Wirtschaftsinteressen – dem Aufstand der nordfriesischen Bauern gegen ihre Landesherrn 1472 anschloss. Der Grund des Aufstandes waren drohende Handelsrestriktionen durch die Landesherrn. In diesem Fall waren dies der schleswigsche Herzog Christian I., der zugleich König von Dänemark war, und sein jüngerer Bruder Gerhard (Graf von Oldenburg) nach 1460 (dem Zeitpunkt seiner Wahl zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein durch die schleswig-holsteinischen Großen). Christian hatte diesem zunächst die Statthalterschaft über das nordelbische Gebiet übertragen, sich dann aber mit ihm überworfen und drohte, ganz im Interesse der und mit Rücksicht auf die mittleren und großen Handelsstädte, den Fleisch- und Getreidehandel über diese zu lenken. Das konnte nur auf den scharfen Widerstand der auf den westeuropäischen Markt gerichteten, exportabhängigen Agrarproduzenten stoßen. Sie fühlten sich durch die Huldigung des Statthalters legitimiert, diesem die Treue zu halten und sich gegen die Maßnahmen des Königs aufständisch zu erheben. Der Aufstand wurde niedergeworfen. Husum verlor wesentliche Übergangsprivilegien, die zur Stadterhebung geführt hätten, und konnte erst 1604 den Stadtstatus erringen.<sup>28</sup> Auch die kleinen Städte entwickelten sich im günstigen Fall aufgrund der Nachfrage entfernterer Verbrauchszentren. So konnte sich das Amt der Brauer in Krempe in den holsteinischen Elbmarschen nur aufgrund der Zufuhr von Gerste aus weiter entfernten Gebieten halten, denn Gerste wuchs damals auf Marschboden schlecht. Das Amt entstand 1500 aufgrund der Tatsache, dass die Stadt ihren Aufgebotsbeitrag zum Krieg gegen Dithmarschen (der mit der legendären Schlacht bei Hemmingstedt endete) in Form von Bierlieferungen für das Heer leistete und als Dank an die Lieferanten die Bierproduktion für den Export aus der Stadt monopolisierte.<sup>29</sup> Die beiden Kleinstädte Tönning und Garding in Eiderstedt (an der Westküste Schlesiws) erhielten 1591 Stadtrecht – ihre Entwicklung als ländliche Mittelpunktsorte und Bauernhäfen beginnt aber in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Genauso ist es mit dem kleinstädtischen Freiburg an der Unterelbe und den Sielhafenorten Butjadingens wie auch Ostfrieslands.<sup>30</sup> Die nördlich an die Reichsgrenze (zwischen Holstein und Schleswig) anschließenden dänischen Gebiete verzeichnen übrigens in der zweiten Hälfte des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein derartiges Wachstum, dass die dänische Forschung davon ausgeht, dass sie mit den wirtschaftlichen Wandlungen dieser Zeit besser fertig wurden als ihre Gegenspieler in Norddeutschland, Flandern und England.<sup>31</sup>

Die Nachfragekraft der kleinen Städte und Flecken am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit sollte nicht überbewertet werden. Alle diese Orte hatten einen mehr oder minder großen Bevölkerungsanteil, der sich ganz, überwiegend oder erheblich von eigener Landwirtschaft ernährte. Hier gibt es erhebliche Differenzierungen, die bislang kaum hinreichend untersucht sind, denn die agrarische Komponente spielt in der Stadtgeschichtsforschung eine eher untergeordnete Rolle.<sup>32</sup> Für Uelzen erfahren wir, dass in großem Umfang Ackerbau und Viehzucht im Nebenerwerb betrieben wurde: „Die Versorgung mit Fleisch und Milch wird im Wesentlichen durch selbst gehaltenes Vieh der Uelzener Bürger gesichert.“ Doch:

So sehr die Versorgung mit Fleisch und Milch im Bereich der Uelzener Feldmark gesichert werden konnte, so wenig gilt das für die Versorgung mit Getreide. Nicht nur Hafer für die Pferde, sondern vor allem Braugerste für die Bierherstellung [...] müssen eingeführt werden. Zu reichlich zwei Dritteln reichten hierfür die regelmäßigen Zufuhren aus dem Uelzener Becken selber aus, das restliche Drittel stammte aus dem Braunschweiger Raum im Süden, der Altmark im Südosten und aus Mecklenburg im Nordosten.<sup>33</sup>

Andere Städte wie Rendsburg, Kiel oder Schleswig hatten beträchtlich große Feldmarken, die einen höheren Selbstversorgungsgrad ermöglichten; die hiesigen Stadtfelder wurden als Viehweiden, Getreidebauflächen und Gärten, zum Teil spezialisiert als Hopfengärten genutzt.<sup>34</sup> Ähnliche Verhältnisse dürften für die meisten Kleinstädte, viel mehr noch für die aus Dörfern hervorgegangenen Flecken gelten.

## Städtisches und ländliches Handwerk

Dass die Städte allein über Handwerker verfügten, ist eine Legende aus alten Zeiten. Sie macht sich städtische Argumentationsmuster des 16. bis 18. Jahrhunderts zu eigen, mit denen die Obrigkeit zum Schutz des Stadthandwerks (zumeist mit Bannmeilenregelungen)<sup>35</sup> das Landhandwerk zurückdrängen, bestenfalls beseitigen sollte. Mangelnde Städtedichte und die Bedürfnisse einer sich intensivierenden Landwirtschaft machten aber die Präsenz von professionellen Landhandwerkern (wenigstens Schmieden, Stellmachern, Zimmerleuten, Müllern) nötig. Insofern existieren bereits seit dem 14. Jahrhundert Landhandwerker, deren Zahl infolge des Anwachsens der Landbevölkerung bei nahezu gleichbleibenden Ressourcen – und der folgenden Zunahme der landarmen und landlosen Bevölkerung – steigt. Schon im ausgehenden 16. Jahrhundert hören wir von Leinenwebern auf dem Lande, die den städtischen Tuchwebern mit leichteren und billigeren Geweben Konkurrenz machen. Auch ländliches Gewerbe (Kleinschiffahrt, Fuhrwesen) nahm infolge des Anwachsens von Warenverkehr zu.

Das hinderte die Landbevölkerung nicht daran, sich im Regelfall der höheren Spezialisierung des Stadthandwerkes zu bedienen, besonders aber die städtischen Jahrmärkte mit stark erweitertem Warenangebot (auch aus handwerklich-gewerblicher Produktion) aufzusuchen. Hierbei ist allerdings wieder stark nach monetären Möglichkeiten der Agrarproduzenten zu differenzieren. Allgemeine Aussagen wie „Auf dem städtischen Markt haben die Bauern viel weniger gekauft als verkauft, da ihre Geldeinnahmen überwiegend in Steuern und Renten flossen“<sup>36</sup>, treffen wenigstens für Nordwestdeutschland in dieser Schärfe nicht zu. Kreditaufnehmende Bauern mit eigenen Handelsbeziehungen sogar über See (siehe unten) waren durchaus auch potente Nachfrager.<sup>37</sup>

## Zugang der Agrarproduzenten zum Markt jenseits der zentralen Orte

Der Weg in Flecken und Stadt ist für die Agrarproduzenten zum Absatz ihrer Erzeugnisse nicht naturgegeben. Die zentralen Orte, die durchweg eigene Agrarproduktion hatten (Ackerbürger und -einwohner auf dem Stadtfeld oder der Stadtmark), allerdings hier nur eine eingeschränkte Bandbreite an Nahrungsmitteln und längst nicht die erforderliche Menge für die verdichtete Bevölkerung herstellen konnten, waren auf Zulieferung aus dem Umland angewiesen. Die zentralen Orte mussten also lohnende Preise bieten, um die Agrarprodukte des näheren und entfernten Umlandes auf sich zu ziehen. Denn Agrarproduzenten, insbesondere in den küstennahen Regionen, neigten im 15. und 16. Jahrhundert mehr als zuvor<sup>38</sup> dazu, sich unter Umgehung der zentralen Orte minderen Gewichtes selbst auf die Handelsfahrt zu den großen Abnahme- und Handelszentren zu machen.<sup>39</sup> Die Nachfrage Lübecks etwa veranlasste zahlreiche Landbewohner des dänischen Archipels und der Ostküste Schlesiens zur Handelsfahrt mit Getreide und Vieh dorthin. Ähnliches wissen wir von der Ostküste Holsteins und von mecklenburgischen Klipphäfen. Dabei handelte es sich durchaus nicht nur um Gutsherren, denen es im 16. Jahrhundert mehr und mehr gelang, ihre Flächen zu arrondieren und die naturalen Abgaben ihrer Hintersassen sowie vor allem die Erträge ihres auf großen Schlägen mit zunehmend schollengebundenen, dann leibeigenen Bauern praktizierten Getreidebaus und ihrer Milchwirtschaft (Butter) zu steigern;<sup>40</sup> dahinter standen zahlreiche kleine „bäuerliche“ Produzenten. Im westlichen Ostseeraum war das gegebene Zentrum im 15. und 16. Jahrhundert Lübeck – kein Kleinschiffer dieser Region sah sich in der Lage, mit seinem Gefährt die Fahrt um Skagen zur nachfragenden Gewerberegion der heutigen Niederlande oder nach England zu fahren. Anders sah es an der Nordseeküste (Nordfriesland, Dithmarschen, Elbmarschen, Wursten, Ostfriesland) aus. Hier finden sich zahlreiche bäuerliche Handelsaktivitäten, die entweder auf Hamburg oder direkte Verbindungen in die Absatzzonen der Niederlande zielten. Hamburg geriet dadurch in eine prekäre Lage, wenn seine Kaufmannschaft sich nicht ausschließlich auf den Transit der von Lübeck via Stecknitzkanal und Landweg herangeführten baltischen Waren zu den Nordseeanrainern beschränken lassen wollte. Das hamburgische Stapelrecht wurde mit Geltungsbereich für den gesamten Unterelberaum durchgesetzt.<sup>41</sup> Dabei gerieten auch die Mittel- und Unterzentren beiderseits der Elbe (Wilster, Itzehoe, Krempe, Harburg, Buxtehude, Stade, Freiburg) ebenso wie zahlreiche bäuerliche Eigenschiffahrttreibende in Konflikte mit der heranwachsenden Metropole. Die jährlichen militärischen Aktionen der Hamburger contra *abductionem bovum et frumentum*, ausgeführt durch die hamburgischen Tonnenschiffe mit bewaffneten Knechten an Bord, die sich in den Kämmererechnungen niederschlagen, dienten ausschließlich dazu, die Überschussproduktion der beiderseitigen Elbmarschen auf Hamburg zu ziehen. Von hier aus, auf von Hamburger Kaufleuten befrachteten Schiffen und mit Hauptgewinn für diese, sollte die gewinnträchtige Fahrt in die Niederlande und nach England angetreten werden.

Für die Agrarproduzenten hier und die mit ihnen oft genug familiär verwobenen kleinen Städte stellte der ökonomische Herrschafts- und Machtanspruch der Hamburger durchaus eine starke Bedrohung ihrer Handelsgewinnmöglichkeiten dar. Deshalb sind die Klagen darüber, etwa der holsteinischen Städte am nördlichen Unterelbufer, auch so stark.

Erst die erstarkte Landesherrschaft versuchte in der Mitte des 16. Jahrhunderts, die damalige holsteinische Landstadt Hamburg mit handelskriegartigen Maßnahmen zum Einlenken zu bewegen – mit wenig Erfolg.<sup>42</sup> In Bremen war es in seiner unmittelbaren Umgebung und westerabwärts (Stadland, Butjadingen bis hin nach Ostfriesland) nicht wesentlich anders, doch wird in der jüngsten Arbeit suggeriert, es sei der Bremer Markt der natürliche Partner, nicht nur der an Oberweser, Aller und Leine wirtschaftenden Agrarproduzenten, sondern auch der kleineren Städte und Flecken dort gewesen.<sup>43</sup>

## Geld- und Kreditbeziehungen

Von großer Bedeutung sind die Geld- und Kreditbeziehungen zwischen den Städten und dem Land. Geld wurde nicht nur bei Händlern und Händler-Handwerkern (Bäcker, Knochenhauer, Müller, Brauer) akkumuliert, in geringerem Maße auch bei Handwerkern, sondern vor allem und in erheblichem Umfang bei geistlichen Institutionen (Domkapitel, Pfarrkirchen, Vikarien, Kommenden, Klöster). Höchstwahrscheinlich liegt es ausschließlich an der Quellenüberlieferung, dass wir vor allem über die Kreditgeschäfte dieser Institutionen Kenntnisse haben; denn hier wurden die Krediturkunden oftmals auch über den Termin der Ablösung des Kredits verwahrt. Sehr schlecht sieht es mit Einzelurkunden oder anderen schriftlichen Hinweisen auf stadtbürgerliche Kreditgeschäfte mit Landbewohnern aus.<sup>44</sup>

Offenbar benötigten vor allem die unternehmenden Landwirte der Marschen Kredite, denn nur extrem wenige Kreditbeziehungen zwischen städtischen klerikalischen Institutionen und Geestbauern sind bekannt. In den Marschen gab es allerdings auch zahlreiche Gründe, sich mit Krediten zu versehen. Einmal waren sie tendenziell gefährdet durch Hochwässer und dadurch Deichbrüche; der Unterhaltungsaufwand für Deiche und Entwässerung (insbesondere Schleusen) war hoch. Dann gab es aber seit Besiedlung der Marschen hier einen freien Bodenmarkt – denn im Gegensatz zum Altsiedelgebiet der Geest und zum östlichen Hügelland kannten die Marschen keine Feldgemeinschaft und infolgedessen auch keinen Flurzwang. Der Boden wurde individuell bewirtschaftet. Die Gemeindebildung basierte hier ausschließlich auf den gemeinsamen, gleichmäßig nach Betriebsflächengröße verteilten Deich- und Entwässerungslasten.<sup>45</sup>

Bisher sind diese Kreditverhältnisse kaum erforscht worden,<sup>46</sup> daher führe ich ein von mir untersuchtes Beispiel an. In den Bauerngesellschaften der Marschen an der Unterelbe wurden bereits im 14. Jahrhundert offenbar recht zahlreiche Kredite aufgenommen. Wir sind darüber nur aus der spärlichen Überlieferung geistlicher Institutionen in Hamburg und Krempe informiert. In Hamburg liegen 76 Krediturkunden vor, aus Krempe zwölf; sie umfassen den Zeitraum von 1370 bis 1530. Über den Kredit innerhalb der ländlich-bäuerlichen Gesellschaft des 14. und 15. Jahrhunderts wissen wir bisher sehr wenig. Es ist deshalb nicht angemessen, ausschließlich von einem Kreditfluss von der Stadt auf das Land auszugehen. Die Verwendung der Kredite bleibt im Dunkel. Immerhin mussten die bäuerlichen Kreditnehmer deutlich höhere Zinsen zahlen als die innerstädtischen, auch wenn sich das Zinsniveau tendenziell dem städtischen von 6,67 Prozent annäherte. Wie die Kreditgeschäfte angebahnt wurden, ist unklar – immerhin lagen zwischen den Wohnorten der ländlichen Kreditnehmer und ihrer kirchlichen Kreditgeber bis zu 130 Kilometer Distanz – eine für die Zeit um 1500 nicht ganz leicht zu überwindende Strecke.

Die Debitoren wohnten häufig genug in anderen Herrschaftsgebieten, so dass sich eine Rechtsverfolgung bei versessener Rente schwierig gestalten konnte.

Etwas ganz anderes sind die an bestimmte Städte gebundenen Kreditmärkte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit in Norddeutschland, die erst allmählich in ihrer Bedeutung erkannt werden. Bisher bekannt sind die Umschläge von Kiel,<sup>47</sup> Güstrow,<sup>48</sup> Stolp,<sup>49</sup> Thorn<sup>50</sup> und Viborg;<sup>51</sup> es darf aber die Existenz weiterer Umschläge vermutet werden. So gibt es Hinweise auf den bisher historiographisch unbehandelten Rügenschon Umschlag in Stralsund. Zu diesen Umschlägen trafen sich Anbieter von und Nachfrager nach Krediten (Landesherren, Adlige, geistliche Institutionen und Städte sowie einzelne Stadtbürger), um ihre Geschäfte abzumachen. Für die betroffenen Kleinstädte waren dies sicherlich jahrmaktähnliche Termine, die aber in unserem Zusammenhang kaum als wirtschaftliche Stadt-Umland-Beziehungen gedeutet werden können, denn die Bürger dieser kleinen Städte selbst treten weder als Kreditoren noch als Debitoren bei den großen Geldgeschäften auf. In Kiel agierten die Städte Hamburg und Lübeck, die ökonomisch potenten geistlichen Institutionen, der schleswig-holsteinische, zum Teil auch dänische Adel und der Landesherr (gleichzeitig König von Dänemark). Immerhin verweisen die Umschläge auf die Durchmonetarisierung der jeweiligen Gesellschaften und die hohe Bedeutung des Kredits in vielen Wirtschaftsbereichen bereits am Ende des Mittelalters.

## Schluss

Die wirtschaftlichen Land-Stadt- bzw. Land-Flecken-Beziehungen am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit sind für Norddeutschland nur schlecht untersucht. Bei aller Kritik an der Forschungslage lassen sich jedoch aus den gemachten Ansätzen einige Resultate ableiten: Erstens war die Städtedichte im Norden vergleichsweise gering und verringerte sich von Süden nach Norden. Das führte bei zunehmendem Warenverkehr zur Bildung von Großdörfern, aus denen sich zum Teil Flecken entwickelten. Zweitens hatten die zumeist im 13. Jahrhundert gegründeten Städte überwiegend eigene Stadtfelder mit Weiden, Wiesen, Ackerland und Gärten, die der Eigenversorgung dienten. Drittens musste Getreide für den Eigenbedarf importiert werden. Viertens belieferten Agrarproduzenten (Bauern und Gutsbesitzer) Städte in ihrer näheren oder weiteren Nachbarschaft, entwickelten aber auch einen Eigenhandel auf entfernte Ziele (Niederlande). Fünftens wurden städtische Märkte und städtisches Handwerk von Agrarproduzenten in Anspruch genommen; es gab ein stärker werdendes Landhandwerk und -gewerbe, das mehr und mehr in Konkurrenz zum städtischen Angebot geriet. Sechstens gab es seit dem 14. Jahrhundert regional unterschiedlich intensive Kreditbeziehungen zwischen Stadt (Kreditoren) und Land (Debitoren). „Umschläge“ stellen nur in einigen Fällen Stadt-Land-Kreditbeziehungen her; dabei fungierten Großstädte und deren Bürger als Kreditoren für Adel und Landesherr.

# Anmerkungen

- 1 Vgl. Edith Ennen, Zur Typologie des Stadt-Land-Verhältnisses im Mittelalter, in: *Studium Generale* 16 (1963) H. 7, 445-456; Franz Irsigler, Stadt und Umland in der historischen Forschung. Theorien und Konzepte, in: Neithard Bulst u.a. (Hg.), *Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich, 14. bis 19. Jahrhundert*, Trier 1983, 13-38; Hans K. Schulze (Hg.), *Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit (Städteforschung A 22)*, Köln 1985.
- 2 Clemens Zimmermann, Dorf und Stadt. Geschichte ihrer historischen Beziehungsstruktur vom Mittelalter bis zur Gegenwart, in: ders. (Hg.), *Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Frankfurt 2001, 9-28; Thomas Hill, *Die Stadt und ihr Markt. Bremens Umlands- und Außenbeziehungen im Mittelalter (12.-15. Jahrhundert)*, Wiesbaden 2004, 15-24.
- 3 Zimmermann, Dorf, wie Anm. 2, 16 f.
- 4 Vgl. mit deutlichem Schwerpunkt auf Südwestdeutschland und Schweiz: Werner Rösener, *Stadt-Land-Beziehungen im Mittelalter*, in: Zimmermann, Dorf, wie Anm. 2, 35-54.
- 5 Hector Ammann, *Vom Lebensraum der mittelalterlichen Stadt. Eine Untersuchung an schwäbischen Beispielen*, in: Karl H. Schröder (Hg.), *Studien zur südwestdeutschen Landeskunde. Festschrift zu Ehren von Friedrich Huttenlocher anlässlich seines 70. Geburtstag*, Bad Godesberg 1963, 284-316; ders., *Die wirtschaftliche Stellung der Reichsstadt Nürnberg im Spätmittelalter*, Nürnberg 1970.
- 6 Vgl. Erich Maschke/Jürgen Sydow (Hg.), *Stadt und Umland*, Stuttgart 1974.
- 7 Vgl. Franz Irsigler, *Städte- und Umlandlandschaften und kleine Städte*, in: Helmut Flachenecker/Rolf Kießling (Hg.), *Städte- und Umlandlandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben*, München 1999, 13-38.
- 8 Vgl. Rolf Kießling, *Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert*, Köln 1989; ders., *Der Wandel ökonomischer und politischer Beziehungen zwischen Dörfern und Städten vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit*, in: Zimmermann, Dorf, wie Anm. 2, 67-84.
- 9 Dietrich Fliedner, *Wirtschaftliche und soziale Stadtumlandbeziehungen im hohen Mittelalter (Beispiele aus Nordwestdeutschland)*, in: *Stadt-Land-Beziehungen und Zentralität als Problem der historischen Raumforschung (Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 88)*, Hannover 1974, 123-137; Dietrich Denecke, *Beziehungen zwischen Stadt und Land in Nordwestdeutschland während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Historische Geographie städtischer Zentralität*, in: Cord Meckseper (Hg.), *Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 3*, Stuttgart 1985, 191-217.
- 10 Vgl. etwa Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, *Die Sozial- und Wirtschaftsstruktur schleswig-holsteinischer Landestädte zwischen 1500 und 1550*, Neumünster 1980.
- 11 Vor allem Bjørn Poulsen, *Land – by – marked. To økonomiske landskaber i 1400-tallets Slesvig, Flensburg 1988*; ders., *Land og by i senmiddelalderen*, in: Per Ingesman/Jens V. Jessen (Hg.), *Danmark i Senmiddelalderen*, Aarhus 1994, 196-220. Grundsätzlich werden die bemerkenswerten, auch in methodischer Hinsicht oft richtungweisenden skandinavischen Arbeiten wegen der Sprachkenntnis in Deutschland kaum rezipiert.
- 12 Konrad Fritze, *Probleme der Stadt-Land-Beziehungen im Bereich der wendischen Hansestädte nach 1370*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 85 (1967), 38-58; ders., *Hansisches Bürgertum und Bauern im ostelbischen Raum während des Spätmittelalters*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (1974) H. 4, 203-212; ders., *Die Beziehungen zwischen Bürgern und Bauern im Ostseeraum während des Feudalismus als Forschungsaufgabe*, in: *Beiträge zur Geschichte des Ostseeraumes, Referate des II. Greifswalder Kolloquiums zur Geschichte des Ostseeraumes vom 18. und 19. September 1974*, Greifswald 1975, 55-72; ders., *Bürger und Bauern zur Hansezeit. Studien in den Stadt-Land-Beziehungen an der süd-westlichen Ostseeküste vom 13. bis zum 16. Jahrhundert*, Weimar 1976; ders., *Soziale Aspekte der Stadt-Land-Beziehungen im Bereich der wendischen Hansestädte (13.-16. Jahrhundert)*, in: Schulze, wie Anm. 1, 21-32; Evamaria Engel, *Lehnbürger, Bauern und Feudalherren in der Altmark um 1375*, in: dies./Benedikt Zientara (Hg.), *Feudalstruktur, Lehnbürgertum und Fernhandel im spätmittelalterlichen Brandenburg*, Weimar 1967, 29-220; dies., *Zu einigen Aspekten spätmittelalterlicher Stadt-Land-Beziehungen vornehmlich im Bereich von Hansestädten*, in: *Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus* 4 (1980), 151-172.
- 13 Zwar liegen Untersuchungen zum Landbesitz von Städten vor, doch wird darin nicht in erster Linie die Funktion der Versorgung der Städte mit Agrargütern (für den Eigenbedarf, die gewerbliche Veredelung und den interregionalen Handel) analysiert. Vgl. Hans-J. Behr, *Die Landgebietspolitik nordwestdeutscher Hansestädte*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 94 (1976), 17-37; Heinz Germer, *Die Landgebietspolitik der Stadt Braunschweig*

- bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts, Braunschweig 1937; Gerhard Bartel, *Der ländliche Besitz der Stadt Göttingen. Entwicklung, Bewirtschaftung und Verwaltung vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Göttingen 1952; Manfred Wilmanns, *Die Landgebietspolitik der Stadt Bremen um 1400 unter besonderer Berücksichtigung der Burgenpolitik des Rates im Erzstift und in Friesland*, Göttingen 1973; Heinrich Reincke, *Hamburgische Territorialpolitik*, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 38 (1939), 28-116. Anders die Untersuchung von Klaus-D. Vogt, *Uelzen. Seine Stadt-Umland-Beziehungen in historisch-geographischer Betrachtung*, Göttingen 1968.
- 14 Vgl. Johannes Hansen, *Beiträge zur Geschichte des Getreidehandels und der Getreidepolitik Lübecks*, Lübeck 1912.
  - 15 Vgl. Heinz Wiese, *Der Rinderhandel im nordwesteuropäischen Küstengebiet vom 15. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*, phil. Diss., Göttingen 1963; Poul Enemark, *Dansk Oksehandel 1450-1550. Fraeferårsmarkedet til forårsdrivning*, 2 Bde., Aarhus 2003.
  - 16 Vgl. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, *Lübisch und Schleswig-Holsteinisch Grob Courant. Waren-, Handels- und Geldbeziehungen zwischen Lübeck und den Herzogtümern Schleswig und Holstein im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit (Handel, Geld und Politik, Bd. 6)*, Lübeck 2003.
  - 17 Ich möchte hier von den Stadtfeld- (oder Stadtmark-)untersuchungen absehen, weil sie ein durchaus städtisches Element darstellen und nicht in den Bereich der Stadt-Land-Beziehungen gehören: Jürgen Köppke, *Hildesheim, Einbeck, Göttingen und ihre Stadtmark im Mittelalter*, Hildesheim 1907.
  - 18 Etwa Thomas Vogtherr, *Uelzen und sein Umland. Stationen aus einer tausendjährigen Beziehung*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 78 (2006), 47-74.
  - 19 Carl-Hans Hauptmeyer, *Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im hohen und späten Mittelalter (1000-1500)*, in: Ernst Schubert (Hg.), *Geschichte Niedersachsens*, Bd. 2, Teil 1: *Politik, Verfassung und Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert*, Hannover 1997, 1039-1319, hier 1051-1052; ders., *Niedersachsen. Landesgeschichte und historische Regionalentwicklung im Überblick*, Oldenburg 2004, 41-42.
  - 20 Bjørn Poulsen, *Middelalderens Landbrug*, in: Per Ethelberg u.a. (Hg.), *Det Sønderjyske Landbrugs Historie: Jernalder, Vikindetid og Middelalder*, Haderslev 2003, 375-433, 458-716, hier 658-710.
  - 21 Vgl. Albrecht Timm, *Die Waldnutzung in Nordwestdeutschland im Spiegel der Weistümer. Einleitende Untersuchungen über die Umgestaltung des Stadt-Land-Verhältnisses im Mittelalter*, Köln 1960.
  - 22 Vogtherr, *Uelzen*, wie Anm. 18, 60.
  - 23 Georg von Detten, *Alte Weinkulturen in Niedersachsen*, in: *Niedersachsen* 16 (1910/11), 458-460; Friedrich Pape, *Der Weinbau im ehemaligen Fürstentum Lüneburg. Eine landeskundliche und kulturgeschichtliche Studie*, Celle 1989; ders., *Weinbau im Herzogtum Lauenburg*, in: *Lauenburgische Heimat* 127 (1990), 39-64; Ortwin Pelc, *Der Weinbau in Norddeutschland*, in: Elisabeth Spies-Hankammer (Hg.), *Lübecker Weinhandel*, Lübeck 1985, 9-28.
  - 24 Lieselott Enders, *Grundherrschaft und Gutswirtschaft. Zur Agrarverfassung der frühneuzeitlichen Altmark*, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 55 (2007), 95-112.
  - 25 Vgl. Wolfgang Prange, *Die Anfänge der großen Agrarreformen in Schleswig-Holstein bis um 1771*, Neumünster 1971, 592-602; Ernst Münch, *Vom befestigten Rittersitz zum Gutshaus in Mecklenburg*, in: Kurt Jürgensen (Hg.), *Herrensitz und herzogliche Residenz in Lauenburg und in Mecklenburg*, Mölln 1995, 47-61.
  - 26 Vgl. Carsten P. Rasmussen, *Rentegods og hovedgårdsdrift. Godsstruktur og Godsøkonomi i Hertugdømmet Slesvig 1524-1770*, 2 Bde., Aabenraa 2003; Dirk Schleinert, *Die Gutswirtschaft im Herzogtum Pommern-Wolgast im 16. und frühen 17. Jahrhundert*, Köln 2001.
  - 27 Hauptmeyer, *Niedersachsen*, wie Anm. 19, 38.
  - 28 Bjørn Poulsen, *Schleswigsche Bauern und europäischer Markt. Ein Aufstand aus dem Jahr 1472*, in: *Demokratische Geschichte* 4 (1989), 9-25.
  - 29 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, *Bier und Bierpreise in Schleswig-Holsteins Städten zwischen 1500 und 1560*, in: Franklin Kopitzsch u.a. (Hg.), *Studien zur Sozialgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Hamburg 1977, 132-154.
  - 30 Arnold Schulze, *Die Sielhafenorte und das Problem des regionalen Typus im Bauplan der Kulturlandschaft*, Göttingen 1962; Heide Barmeyer, *Die Sielhafenorte in der oldenburgisch-ostfriesischen Küstenmarsch zwischen Ems und Weser*, in: *Deutsches Schiffsarchiv* 1 (1975), 11-23.
  - 31 Nils Hybel/Bjørn Poulsen, *The Danish Resources c. 1000-1550. Growth and Recession*, Leiden 2007, 255-257.
  - 32 Am Beispiel der Stadt Hamburg (Mitte des 16. Jahrhunderts immerhin schon eine Großstadt von Rang, die sich anschiekte, Lübeck den Rang abzulaufen) lässt sich zeigen, dass das relativ große Landgebiet in der Stadtgeschichtsschreibung kaum vorkommt. Infolgedessen weiß man wenig über die Versorgung der Stadt mit basalen Bedarfsgütern.

- 33 Vogtherr, Uelzen, wie Anm. 18, 63-64.
- 34 Lorenzen-Schmidt, Landesstädte, wie Anm. 10, 147-151.
- 35 Vgl. für Schleswig-Holstein: Fritz Hähnsen, Die Entwicklung des ländlichen Handwerks in Schleswig-Holstein, Leipzig 1923; im Überblick: Helga Schultz, Landhandwerk im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. Vergleichender Überblick und Fallstudie Mecklenburg-Schwerin, Berlin 1983, 23-32.
- 36 Schultz, Landhandwerk, wie Anm. 35, 25.
- 37 Vgl. für Schleswig Bjørn Poulsen, Krydderier og klæde. Statusforbrug i senmiddelalderens Danmark, in: Per Ingesman/Bjørn Poulsen (Hg.), Danmark og Europa i Senmiddelalderen, Aarhus 2000, 64-94, hier 88-90.
- 38 Vielleicht ist es auch nur der besseren Quellenlage geschuldet, dass wir darüber in dieser Zeit etwas wissen. Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und genau von der Westküste Schlesiws stammen die ersten erhaltenen bäuerlichen Schreibebücher überhaupt. Vgl. Bjørn Poulsen, Die ältesten Bauernanschreibebücher: Schleswigsche Anschreibebücher des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Klaus-J. Lorenzen-Schmidt/Bjørn Poulsen (Hg.), Bäuerliche Anschreibebücher als Quellen zur Wirtschaftsgeschichte, Neumünster 1992, 89-105.
- 39 Hermann Kellenbenz, Bäuerliche Unternehmertätigkeit im Bereich der Nord- und Ostsee vom Hochmittelalter bis zum Ausgang der neueren Zeit, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 49 (1962), 1-40; Bjørn Poulsen, Bondehandel und Handelsbönder, in: Land og by i middelalderen 5/6, Symposium 7. bis 9. November 1986, Forbundsgården, Frørup, und Symposium 30. Oktober bis 1. November 1987, Varberg, o.O. 1989, 94-110; ders., Land – by – marked, wie Anm. 11; ders., Skibsfart og kornhandel omkring des Slesvigske kyster ved 16. århundredets begyndelse, in: Historie 1995, 38-58; Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Bauern handeln über See. Die Westküste Nordelbiens als Beispielsgebiet (15.-18. Jhd.), in: Heide Gerstenberger/Ulrich Welke (Hg.), Zur See? Maritime Gewerbe an den Küsten von Nord- und Ostsee, Münster 1999, 13-30.
- 40 Vgl. Adolf Jürgens, Zur schleswig-holsteinischen Handelsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, Berlin 1914.
- 41 Horst Tschentscher, Stromregal und Landeshoheit an der Unterelbe (994-1482), phil. Diss., Hamburg 1953; ders., Die Entstehung der hamburgischen Elbhoheit 1189-1482, in: Zeitschrift für Hamburgische Geschichte 43 (1956), 1-48.
- 42 Jürgens, Handelsgeschichte, wie Anm. 40, 174 f.; Adolf Halling, Schloß und Amt Steinburg und seine Amtmänner, Glückstadt 1911, 35, 41; Detlef Detlefsen, Geschichte der holsteinischen Elbmarschen, Bd. 2, Glückstadt 1892, 127, 132.
- 43 Hill, Stadt, wie Anm. 2, 252-336, 155-169.
- 44 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Kredite für Bauern der holsteinischen Elbmarschen (1350-1540), in: ders. (Hg.), Geld und Kredit in der Geschichte Norddeutschlands, Neumünster 2006, 143-158.
- 45 Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Siedlung und Landwirtschaft in den holsteinischen Elbmarschen vom Mittelalter bis 1918, in: Ludwig Fischer (Hg.), Kulturlandschaft Nordseemarschen, Bredstedt/Westerhever 1997, 107-119.
- 46 Ausnahme ist Poulsen, Land – by – marked, wie Anm. 11, 115-121, hier allerdings sehr knapp. Ausführlicher: ders., „Alle myne rent“. Bondekredit i 15 – 1600 tallet, in: Dansk Historisk Tidsskrift, 5 (1990) H. 2, 31-59.
- 47 Reimer Hansen, Der ‚Umschlag‘. Ein spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Jahrmarkt im südlichen Ostseeraum, in: Franz J. Felten u.a. (Hg.), Ein gefüllter Willkomm. Festschrift für Knut Schulz zum 65. Geburtstag, Aachen 2002, 549-577; ders. Der Kieler Umschlag. Entstehung, Konjunktur und Funktionswandel eines internationalen Geldmarktes vom Ausgang des Mittelalters bis zum Anbruch der Moderne, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 117 (1992), 101-133; Erling L. Pedersen, Der Kieler Umschlag in nordwesteuropäischer Perspektive, in: Hansische Geschichtsblätter 98 (1980), 61-75; Jens Christiansen, Der Kieler Umschlag im 16. und 17. Jahrhundert, in: Lorenzen-Schmidt (Hg.), Geld und Kredit, wie Anm. 44, 159-175.
- 48 Tobias Pietsch, Der mecklenburgische Umschlag zu Güstrow, in: Mecklenburgische Jahrbücher 122 (2007), 7-46.
- 49 Johannes Papritz, Das Handelshaus der Loitz zu Stettin, Danzig und Lüneburg, in: Baltische Studien Neue Folge 44 (1957), 73-94.
- 50 Johannes Papritz, Dietrich Lilie und das Englische Haus, in: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 68 (1928), 127-184, hier 147-148.
- 51 Hugo Matthiessen, Snapstinget. Jysk termin, marked og mennesker, København 1946.